

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1843

20 (8.3.1843)

Nr. 20.

8. März.

1843.

Nro. 3,657. Die Bestrafung der Unzuchtssfälle betr.

Aus neuerlichen Vorlagen hat man die Bemerkung gemacht, daß die Meinung besteht, als seien Unzuchtssfälle gar nicht mehr zu bestrafen. Diese Meinung ist im Gesetz nicht begründet.

Es wird daher darauf aufmerksam gemacht:

Frei von aller Strafe sind alle geschwängerte Dirnen, welche ihre Schwangerschaft:

- 1) bei dem Pfarrer oder bei dem Ortsvorstande oder ihren Eltern anzeigen oder
- 2) welche, wenn sie auch ihr Kind heimlich tragen und geboren haben, dennoch lebend es produciren.

Wenn aber auch einer dieser Fälle vorliegt, so folgt nicht daraus, daß nicht gegen den Schwängerer dennoch die Unzuchtssstrafe erkannt werden könne und müsse, vielmehr ist dieses vorgeschrieben:

- a) wo eine Geschwächte unaufgefordert ihren Schwängerer nennt, oder
- b) wo sonst, ohne amtliche Nachforschung die That zur Rüge kommt und in beiden Fällen der Ruf und Wandel der Beschuldigten die Vermuthung gegen ihn begründet.

Nicht frei von Strafe sind ferner Dirnen, die sich das Vergehen der Unzucht haben zu Schulden kommen lassen, ohne schwänger zu seyn, wo die That zur Rüge kommt und erwiesen wird, und es versteht sich von selbst, daß dieselbe Strafe die Mannspersonen trifft, mit welchen jene sich das Vergehen der Unzucht haben zu Schulden kommen lassen.

Karlsruhe, den 26. Februar 1843.

Großherzogliches Land-Amt.

v. Fischer.

Nr. 4,084. Die Wiederbesetzung der Freiplätze in dem Blinden-Institut Freiburg betreffend.

In das genannte Blinden-Institut können weitere sieben Böglinge auf Staatskosten aufgenommen werden.

Die Gemeinderäthe des Amtsbezirks werden daher angewiesen, etwaige Gesuche nach Maasgabe des Statuts vom 14. Juli 1841 (Regierungs-Blatt Nr. 26 S. 12.) unverzüglich anher einzusenden.

Karlsruhe, den 5. März 1843.

Großherzogliches Land-Amt.

v. Fischer.

Fahndung.

Nr. 3,965. In der Nacht vom 11. auf den 12. v. M. wurden die unten näher beschriebenen Gänse dem Bürger Alois Schätzle von Bulach entwendet.

Sämmtliche Bürgermeisterämter des Amtsbezirks werden hiervon Behufs der Fahndung auf das Entwendete und den unbekanntten Thäter in Kenntniß gesetzt.

Beschreibung der entwendeten Gänse.

Eine ganz graue Gans,

Drei grau und weiße Gänse, alle einjährig und jede 1 fl. 12 kr. werth.

Karlsruhe, den 3. März 1843.

Großh. Land-Amt.

v. Fischer.

Fruchtpreise für die Zehntbeständer.

Die Fruchtpreise vom November und Dezember 1842 und Januar und Februar 1843, nach dem Fruchtmarkt in Durlach, stellen sich im Durchschnitt wie folgt:

Das Malter Weizen	13 fl. 2 kr.
" " Dinkel	5 " 16 "
" " Korn	9 " 35 "
" " Gerst	8 " 33 "
" " Weiskorn	13 " 7 "
" " Haber	5 " 59 "

Die Bürgermeisterämter und Zehnt-Commissionen des Amtsbezirks werden wegen Abrechnung mit den Zehntbeständern hiervon in Kenntniß gesetzt.

Karlsruhe, den 6. März 1844.

Großh. Landamtsrevisorat.

Rehntländer.

Darlanden. (Holländer Bau- und
Kuchholz-Versteigerung.)
Samstag den 11. März d. J.
Morgens 9 Uhr werden in dem hiesigen Ge-
meindsdistrikte VI. Hardwald

2	Stämme Weiden,
1	" Erle,
20	" Eichen,
22	" Kuscheln,
5	" Iphen.

auf dem Plage öffentlich versteigert, die Zusam-
menkunft ist bei der Alb-Brücke.

Bemerkt wird, daß die betreffenden Stämme
jeden Tag durch den Waldhüter Beller vorge-
zeigt werden können.

Darlanden, den 27. Febr. 1843.

Das Bürgermeister-Amt.

Dannenmeyer.

vdt. Kutterer, Rathschreiber.

D. V. Nr. 405. Karlsruhe. (Den Verkauf
oder Vermietung der herrschaftl.
s. g. Wollwaschgebäulichkeiten in
Rüppurr aus der Hand betreffend.)

Wir sind ermächtigt, auf nachbeschriebene Ge-
bäulichkeiten mit Hofraithe und Hausgarten —
die Gebote zu Eigenthum, jedoch nicht unter
4000 fl., so wie auf einen mehrjährigen Pacht
— aus der Hand anzunehmen.

Hiernach werden zum Verkauf oder zur Ver-
mietung ausgesetzt: „Ein zweistöckiges Wohn-
haus mit Speicher und Keller, ein dreistöckiges
Wasch- und Trockenhaus mit großen Speichers-
böden und mit zwei angebauten Schöpfen auf
einer Hofraithe von 1 1/2 Viertel Platz, nebst
75 Ruthen 41 Fuß Gartenland.

Sämmtliche Gebäulichkeiten liegen zunächst der
Alb hinter der Mühle und der Gerberei — und
eignen sich besonders für eine Dekonomie, für
ein Fouragemagazin oder für eine Wasch- und
Bleich-Anstalt in der Nähe der Residenzstadt
Karlsruhe.

Die Verkaufs- und Pachtbedingungen können
täglich auf diesseitigem Bureau eingesehen werden.

Karlsruhe, den 2. März 1843.

Großh. Bad. Domänen-Verwaltung.
Herrmann.

Privat-Anzeigen.

Empfehlung.

Aufkommende Confirmationszeit empfeh-
len wir unser reichhaltiges Lager in
schwarzen Tüchern;
besonders machen wir auf eine Parthie 1/4 ganz
schweren

farbigen Gros de Naple
aufmerksam, die wir, um damit aufzuräumen,
weit unterm Fabrikpreis abgeben.

J. Geisendörfer & Chaudouët.

Bei Schreinermeister Karl Gerber jun.
Rüppurrerthorstraße Nr. 23 kann ein jun-
ger Mensch in die Lehre aufgenommen wer-
den.

Kirchenbuchauszüge Januar 1843.

Rüppurr.

1) Geborene:

1. Jan. Johannes, Vater: Christ. Steger, Tagelöhner.
3. " Ein unedeliches Mädchen.
8. " Wilh. Karb., Vat.: Joh. Kormüller, Schneider.
9. " Gustav, Vater: Karl Bollradt, Schneider.
10. " Todgeb. Mädch. des Fried. Fischer, Maurer.
13. " Jakob Fried., Vat.: Joh. Fried. Ulrich, Tagl.

3) Gestorbene:

8. Jan. Johannes, Sohn des hiesigen Bürgers und Tagelöhners Christoph Steger, 7 Tage alt.
18. " Friederike geb. Schnäbele, Ehefrau des hiesigen Bürgers und Maurers Friedrich Fischer, 41 Jahre, 1 Monat und 17 Tage alt.
19. " Johann Jakob, Sohn des hiesigen Bürgers und Bauern Andr. Fischer, 33. 4 M. 10 T. alt.
19. " Jakob Friedrich, Sohn des hiesig. Bürgers und Tagelöhners Friedrich Ulrich, 6 Tage alt.
25. " Karl Friedrich, Infanteriesoldat, Sohn des hiesigen Bürgers und Tagelöhners Karl Friedrich Leig, 23 Jahre 10 Monate und 19 Tage alt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Der Tolpatsch.

Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte

von

Berthold Auerbach.

(Aus H. Lewald's Europa.)

Ich sehe Dich vor mir, guter Tolpatsch, in
Deiner leibhaftigen Gestalt, mit Deinen kurzge-
schorenen blonden Haaren, die nur im Nacken
eine lange Schicht übrig hatten, Du siehst mich
an mit Deinem breiten Gesichte, mit Deinen
großen blauen Glogaugen und mit dem allweg
halb offenen Munde. Damals, als Du mir in
der Hohlgaße, wo jetzt die neuen Häuser stehen,
einen Lindenweig abschnittst, um mir eine Pfeife
daraus zu machen, damals dachten wir nicht
daran, daß ich einst der Welt etwas von Dir
vorpfeifen würde, wenn wir so weit ausein-
ander seyn werden. Ich erinnere mich noch
wohl Deiner ganzen Kleidung, freilich ist sie
leicht zu behalten, denn Hemd, rother Hosenträ-
ger und für alle Gefahren schwarzgefärbte lei-
nene Hosen war ja Alles; am Sonntag, ja da
war es anders, da hattest Du Deine Pudelskappe,*)

*) Pelzverpräunte Mütze ohne Schild mit einer Troddel
von Goldbraut in der Mitte.

Dein blaues Wamms mit den breiten Knöpfen, die scharlachrothe Weste, die kurzen gelben Lederhosen, die weißen Strümpfe und die klapsenden Schuhe so gut wie ein Anderer, ja sogar meist noch eine frisch gepflückte Blutnelke hinter'm Ohr stecken, aber es war Dir nie recht wohl in dieser Pracht, d'rum bleib ich bei Dir in Deinem Alltagskleide. —

Jetzt aber, nimm mir's nicht übel lieber Tolpatsch, und mach Dich wieder fort, ich kann Dir Deine Geschichte nicht so in's Gesicht hinein erzählen, sei ruhig, ich werde Dir nichts Böses nachsagen, wenn ich auch per „Er“ von Dir spreche.

Der Tolpatsch trägt ein ganzes Geschlechtsregister in seinem Namen, denn er heißt eigentlich „des Bartels Basche's“) Bua“ und sein Taufname ist Aloys; wir thun ihm den Gefallen und bleiben bei seinem rechten Namen, das freut ihn, da außer seiner Mutter Marei und uns wenigen Kindern ihn fast Niemand so nannte, jeder hatte die Frechheit, Tolpatsch zu sagen; darum ging auch unser Aloys, obgleich er schon siebenzehn Jahre alt war, am liebsten mit uns Kindern, und an versteckten Orten spielte er Häufchens mit uns oder rannte mit uns im Felde umher, und wenn der Tolpatsch oder besser, der Aloys bei uns war, waren wir geborgen gegen jeden Angriff der Kinder von der Leimgrube, denn die ganze Dorfjugend war fast immer in zwei feindliche Parteien getheilt, die sich auf allen Wegen und Stegen attafirten.

Die Altersgenossen unseres Aloys begannen aber schon eine Rolle im Dorfe zu spielen, sie rotteten sich allabendlich zusammen, und zogen gleich den großen Burschen, singend und pfeisend durch das Dorf, oder standen schäfernd vor dem Wirthshause zum Adler an der großen Holzbeige, und neckten die vorübergehenden Mädchen. Das vornehmste Kennzeichen eines großgewordenen Burschen ist aber die Tabakspfeife, da standen sie dann mit ihren silberbeschlagenen und mit silbernen Kettchen behängten Ulmer Maserköpfen, sie hatten sie kalt im Munde, manchmal aber wagte es einer, bei des Bäckers Magd in der Küche eine glühende Kohle zu holen, und dann machten sie fröhliche Gesichter zu ihrem Rauchen, wenn ihnen auch noch so übel davon wurde.

Auch unser Aloys hatte schon zu rauchen angefangen, aber nur ganz im Verborgenen. Eines Sonntag Abends wagte er es, die Pfeifenspitze aus seiner Brusttasche herauszucken zu lassen und sich so zu seinen Altersgenossen zu gesellen; einer von ihnen zog ihm unter Halloh die Pfeife aus der Tasche, Aloys forderte sie zurück, sie wanderte aber unter Jubel und Lachen von Hand zu Hand, und als sie Aloys mit im-

mer größerem Ungestüm forderte, da war sie verschwunden, keiner wollte sie mehr haben. Aloys zerrte nun an Allen herum und forderte mit Weinen seine Pfeife, aber Alles lachte, da packte er die Müze des ersten, der ihm die Pfeife genommen, und rannte damit davon in des Schmidt Jakobens Haus, der Müzenlose brachte nun die Pfeife, die in der Holzbeige versteckt war, zu Aloys hinauf.

Das Haus des Schmidt Jakob Bomüller, das war der „Ausgang“ des Aloys, hier war er nämlich immer, wenn er nicht zu Hause war, und er blieb nie zu Hause, sobald er seine Arbeit darin fertig hatte; die Frau des Schmidt Jakob war seine Base, und außer seiner Mutter und uns wenigen Kindern nannte ihn auch noch die Frau Appylon (Appellonia) und ihre älteste Tochter Marannele bei seinem rechten Namen Aloys. Des Morgens stand der Aloys früh auf, und wenn er seine zwei Kühe und seine Kalbin gefüttert und getränkt hatte, ging er nach des Jakobens Haus, klopfte, bis ihm das Marannele aufmachte, und nach einem einfachen „guten Tag“ ging er durch den Stall in die Scheune, die Thiere kannten ihn, sie brumnten jedesmal freundlich, und wendeten die Köpfe nach ihm, er aber ließ sich dadurch nicht lange aufhalten, sondern ging in die Scheune und steckte den beiden Ochsen und den beiden Kühen (Futter) auf; besonders freundlich stand Aloys mit der Bleskuh, er hatte sie vom Kalb an aufgezogen, und wenn er so bei ihr stand, und ihrem Fressen mit Behagen zusah, dann leckte sie ihm oft die Hände, was seiner Morgentoilette zu gute kam. Wenn er dann die Thüre des Stalles öffnete, und die Sauberkeit darin wieder herstellte, pflog er manches trauliche Wort mit den Thieren, indem er sie bald rechts bald links stellte; kein Dünger im ganzen Dorf war so breit und so schön viereckig geschichtet, wie der an des Schmidt Jakobens Haus, denn das bildet eine Hauptzierde eines ächten Bauernhauses. Dann wusch und striegelte er die Ochsen und Kühe, daß man sich darin spiegeln konnte, drauf lief er hinaus an den Brunnen vor dem Hause und pumpte den Trog voll, er ließ dann die Thiere hinauspringen, und während sie draußen sofften, machte er ihnen frische Streue. Wenn nun das Marannele in den Stall kam, um die Kühe zu melken, war Alles sauber und aufgeräumt. Oft, wenn eine Kuh „streitig“ war, d. h. auschlug, und sich nicht melken lassen wollte, stellte sich Aloys zu ihr und hielt seine Hand auf das Rückgrath der Kuh gelegt, damit das Marannele besser melken konnte; meist aber machte er sich sonst noch etwas zu schaffen, und wenn dann das Marannele sagte: „Aloys, Du bist e braver Bua,“ da schaute er nicht auf nach ihr, sondern er kehrte mit dem Stallbesen so heftig, als wollte er die Pflastersteine aus dem Boden kehren.

* Bartholomäus, Sebastian.

Drauf schnitt er in der Scheune Futter für den ganzen Tag, und wenn er die niedere Arbeit vollendet hatte, stieg er die Treppe hinauf, holte Wasser für die Küche, hackte klein Holz, und ging endlich in die Stube, das Maramelle brachte die Suppenschüssel, stellte sie auf den Tisch, salbete die Hände, ein Jeder that dergleichen, und nun betete sie vor; nachdem man darauf das Zeichen des Kreuzes gemacht, setzte man sich mit einem „G'segn' es Gott“ zu Tische. Alles aß aus Einer Schüssel, und Aloys holte sich oft einen Löffel voll von dem Platte, wo das Maramelle sich schöpfte: Still und ernst, wie bei einer heiligen Handlung, saß man bei Tische, nur äußerst selten wurde ein Wort gesprochen; als abgeessen und abermals gebetet war, trollte sich Aloys nach Hause.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

— Die Karlsruher Zeitung von 2. März enthält einen sehr beherzigenswerthen Aufsatz, der allgemeine Verbreitung verdient; es ist eine Erinnerung an die Landwirthe. Man hört, so lautet derselbe, von vielen Landwirthen jetzt die Meinung äußern, als seyen die ungeborenen, zudringlichen Gäfte, welche einen großen Theil der vorigen Ernte verzehrten, die Feldmäuse nämlich, durch Regen und Winterwetter verschwunden, und man habe von ihnen für dieses Jahr nichts zu befürchten. Wer dieser Meinung ist, gehe einmal hinaus in's Feld auf seinen Roggenacker, hochgelegene Matten zc., und betrachte da die Arbeiten der fleißigen Thiere; er wird erschrecken und von seinem Irrthum bald zurückkommen. Wird in diesem Jahre, und zwar so bald als möglich, nicht thätiger und vereinigt zur Tilgung der Mäuse eingeschritten, so wird die Reue unfehlbar, aber dann zu spät, kommen. Die jederzeit schon sehr große Vermehrung dieser Thiere wird durch das, allem Anscheine nach, bevorstehende warme und zeitige Frühjahr unglaublich begünstigt werden, und die Zahl der Mäuse in wenigen Monaten so heranwachsen, daß sie wie im vorigen Jahre aller zu späten Bemühungen spottet. Jetzt, bevor die Winterfrüchte zu hoch heranwachsen, und die leichtere Uebersicht hindern, bevor die Fortpflanzungsperiode eintritt, ist es an der Zeit, dem Uebel zu steuern. Tödtet man jetzt 6 Mäuse, so ist dies besser, als um Johanni 300; es macht jetzt nur geringe Mühe und Kosten, und man verhindert dadurch einen Schaden, der wohl allen Landwirthen vom vorigen Jahre her noch in frischem Andenken sehn wird. An trockenen Tagen können Erwachsene und Kinder mit Leichtigkeit die Löcher auf den Aedern und Matten zuschlagen und zutreten, die Sache ist weniger beschwerlich und geht schneller, als es auf den Anblick erscheint. Ist dies nun erst einmal ganz ausgeführt, so hat man schon halb gewonnen. Die Mäuse arbeiten einzelne Löcher schon bis zum andern Tage wieder auf; diese kann man dann sicher als bewohnt annehmen, und darf nur nicht säumen, durch Stellen von Hällen, Einschütten von Mistjauche, Legen von Gift und durch andere bekannte Mittel die Bewohner zu vertilgen. Vereint muß aber die Sache beginnen und nachhaltig ausgeführt werden. Der Eine muß nicht warten, bis der Andere den Anfang macht; damit geht die Zeit vorüber, und es geschieht wie im vorigen Jahre wenig oder nichts. Viele denken und sagen: „was hilft es mir alleins; ich wollte gern thätig seyn und dazu helfen,

aber meine Nachbarn, der Peter und der Johann, thun doch nichts, und so ist meine Arbeit von keinem Nutzen.“ Dies ist grundsätzl. gedacht; nur angefangen, der andere Nachbar wird bald folgen, wenn der eine das gute Beispiel gibt. Sehr zu beklagen ist es, daß selbst viele Ortsvor- gesetzte mit außerordentlicher Gleichgültigkeit dem Dinge ruhig zusehen, und nicht mit Rath, That und Beispiel den Gemeinden vorangehen. An ihnen ist es, mit Energie und zwar bald, recht bald einzuschreiten; sie können am Besten dahinwirken, daß die allgemeinen Feinde mit vereinigten Kräften vertilgt werden. Diejenigen Gemeinden, in denen nicht bald dazu gethan wird, werden in kurzer Zeit den nicht ausbleibenden bedeutenden Schaden wie im vorigen Jahre zu beklagen haben.

— Brücken-Inskript. Die Einwohner eines Dorfes ließen eine Brücke bauen und wollten sie mit einer Inskript zieren. Nach langem Kopfschmerzen des Gemeinderaths wählten sie endlich folgende: „Diese Brücke ist hier erbaut worden.“

— In Paris verfertigt man Barometer, die fast fabelhaft erscheinen. Sie machen Bewegungen, die sonst nur durch die Mechanik hervorgebracht werden können, und doch sind es nur ein paar Saiten, welche die Bänder bewirken. Das Ganze stellt eine ländliche Gegend vor, in welcher sich ein zärtliches Paar begegnet. Die Dame hat ein Parasol, der Herr ein Paraplu. Ist das Wetter hübsch, so erscheint der Sonnenschirm der Dame kraß und ange-spannt und das Parapluie ruht in der Hand des Herrn. Regnet es jedoch, so schnappt das Parasol zusammen, und der Regenschirm des Herrn schlägt sich wie ein Zelt über Beide auf. Obgleich die Spielerei 40 Franken kostet, so hat doch der Erfinder, der Optiker Gispert, schon über tausend Stück verkauft. Am meisten ergötzen sich die Engländer damit und machen häufige Bestellungen.

— Das Abendmahl von Leonardo da Vinci im Refektorio nächst der Kirche alle Graccia in Mailand eilt in Folge der zur Zeit der französischen Invasion erlittenen Mißhandlungen seinem gänzlichen Untergange zu. — Kenner meinen, nach 30 Jahren werde nur noch die weiße Wand berühmt seyn, die es so lange verberlicht. Vergleicht man die besten Sepien, die fast immer im Refektorio aufgestellt sind, mit dem schon so sehr entstellten Original, so erkennt man erst die traurige Unmöglichkeit, der Nachwelt auch nur eine Ahnung von diesem Werke zu übermachen, das gewiß zu den ersten und herrlichsten der großen Periode gehört.

— Einst fragte der jetzt verstorbene König von Preußen, Friedrich Wilhelm III. auf seinem Landhause zu Poree einen hübschen Bauernknaben mit frischem, offenem Angesicht: ob er schon einmal Ananas gegessen hätte? Auf die vermeinende Antwort reichte ihm der König eine Scheibe, mit den Worten: „Run ist mit Bedacht. Man will behaupten, die Ananas schmecke wie mehrere Früchte zusammen und habe einen Beigeschmack von fast allen Obstsorten. Sage mir, was schmeckst Du daraus?“ Und der Knabe, vergnügt essend, antwortete das ihm Beste und Delikatese nennend: „Herr König, sie schmeckt mir wie Buxel.“ Alles lachte laut auf; der König aber mild lächelnd, wie er pflegte, bemerkte: „So trägt Jeder seinen eigenen Maasstab, nach dem er denkt und fühlt und urtheilt, persönlich in sich, und Jeder glaubt, darin Recht zu haben. Der Eine schmeckt in der Ananas die Melone, ein Anderer die Birne, ein Dritter die Pflaume; der Knabe da findet darin, in einem Gefühlskreise, sein Lieblingsgericht, die Buxel.“ — und zurücktretend in den Speisesaal und vor ein Fenster von vielartigem Glase sich hinstellend, fuhr Er treffend fort: „Wer die Gegenstände draußen durch diese violettfarbige Scheibe anschaut, hält Alles, was er sieht, für violett gestaltet; so der Andere, der durch ein grünes Glas schaut, Alles für grün, und wieder ein Dritter für gelb, und so weiter. Jeder behauptet, Recht zu haben; und doch haben Alle Unrecht, und des Widersprechens und Disputirens ist kein Ende.“

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit des Artistischen Instituts F. Gutsch & Rupp in Karlsruhe.